

Lieder : 161, 1 - 3; 144, 1-3+7; 373, 1-2+5-6; 365, 1 - 4; 38, 1 - 3; 410, 1 - 4

Lesung: 2. Mose 33, 17b – 23; Johannes 2, 1 - 11

Liebe Gemeinde,

Hiob, ein frommer Mann, wurde auf die Probe gestellt. Satan behauptete, es gäbe keinen Menschen auf der Erde, der Gott selbstlos dient. Auch Hiob würde nur darum glauben, weil Gott ihn mit Reichtum gesegnet hat. Sobald er den nicht mehr habe, würde er auch den Glauben aufgeben. Gott gestattet Satan, Hand an Hiob zu legen. Naturkatastrophen und räuberische Überfälle führen dazu, daß Hiob auf einmal ohne nichts dasteht. Auch seine Kinder sterben dabei. Damit nicht genug, er selber wird krank und sitzt wie ein Häufchen Elend in seiner Not. Doch Hiob gibt seinen Glauben nicht auf. Er kann sein Schicksal mit einem gütigen Gott nicht in Einklang bringen, doch er schreibt Gott in seinem Leben nicht ab. Selbst seine Frau hat dafür kein Verständnis und fragt vorwurfsvoll: „Hältst du noch fest an deiner Frömmigkeit? Sage Gott ab und stirb!“ Hiob kann nur antworten: „Haben wir Gutes empfangen von Gott und sollten das Böse nicht auch annehmen?“ Hiob bleibt also standhaft.

Sodann kommen drei Freunde um ihn zu trösten. Doch zunächst schlägt es ihnen einfach nur die Sprache. Dann aber suchen sie einen Grund für Hiobs Leiden. Es entwickelt sich ein langer Dialog. In immer neuen Fragen und Aussagen wollen die Freunde herausfinden, wie und wo Hiob sich versündigt hat. Da muß doch zumindest eine schwere Sünde sein, die Gott veranlaßt hat, Hiob zu bestrafen. Er aber hält dagegen, daß er sich keiner Schuld bewußt ist. Ihm macht eher zu schaffen, daß Gott Rechtschaffenheit nicht honoriert. Dem Gerechten geht es wie dem Ungerechten, dem Gottesfürchtigen wie dem Gottlosen. Noch schlimmer: der Gottesfürchtige und Gerechte leidet nicht nur Schmerzen, sondern er leidet an seinem Gott.

Dann ist der lange Dialog der Freunde mit Hiob beendet. Die Argumente sind ausgetauscht. Jetzt schaltet sich Gott ein. Zweimal spricht er aus dem Wettersturm zu Hiob. Du, Hiob, willst mich schuldig sprechen? Hiob erfährt an sich selbst, was er schon zu den Freunden gesagt hat: *Hat jemand Lust mit Gott zu streiten, so kann er ihm auf tausend nicht eins antworten* (9,3). Hiob schlägt es die Sprache. Dennoch muß er auf Gottes Reden reagieren. Die Bibel gibt uns diese Information:

Hiob 42, 1 - 6

¹ Und Hiob antwortete dem HERRN und sprach:

² Ich erkenne, daß du alles vermagst, und nichts, das du dir vorgenommen, ist dir zu schwer.

³ »Wer ist der, der den Ratschluss verhüllt mit Worten ohne Verstand?« Darum hab ich unweise geredet, was mir zu hoch ist und ich nicht verstehe.

⁴ »So höre nun, lass mich reden; ich will dich fragen, lehre mich!«

⁵ Ich hatte von dir nur vom Hörensagen vernommen; aber nun hat mein Auge dich gesehen.

⁶ Darum spreche ich mich schuldig und tue Buße in Staub und Asche.

Gott war bereit, sich belehren zu lassen. Doch es zeigt sich, wie klein der Mensch ist. Hiob ist zu gering vor der Größe Gottes. Seine eigene Weisheit und Erkenntnis sind zu begrenzt, um Gottes Wirken beurteilen zu können.

Unsere Situation vor Gott ist die gleiche. Da maßen sich Menschen an, über Gott urteilen zu wollen. Dabei können sie nicht mal erklären, wieso es sie selbst gibt, wieso sie denkende Wesen sind, worin das Geheimnis des Lebens besteht. Doch mit dem Letzteren rührt man schon an großen Dingen. Wir scheitern schon an den kleinen Sachen.

Gott hatte Hiob gefragt: Bist du zu den Quellen des Meeres gekommen? Welches ist der Weg dahin, wo das Licht wohnt? Bist du gewesen, wo der Schnee herkommt? Wer ist so weise, dass er die Wolken zählen könnte? Auch wir wüßten keine Antwort darauf. Alle diese Fragen sollen die Größe Gottes herausstellen.

Hiob bekennt auch: Du, Gott, vermagst alles, und nichts, das du dir vorgenommen, ist dir zu schwer. Im Umkehrschluß bedeutet dies, daß der Mensch wenig bis nichts vermag. Hiob gibt zu, daß er Dinge wissen wollte, die er mit seinem Verstand nicht ergründen kann. Und erst recht kann der Mensch nicht von Gott Rechenschaft fordern.

Am Ende ist Hiob innerlich überwunden. Nun ist er zum Widerruf bereit. Was keiner seiner Freunde vermochte, hat Gott bewerkstelligt. Und zwar durch Offenbarung. Er gibt zu, daß er Gott bisher nur vom Hörensagen gekannt hat, „aber nun hat mein Auge dich gesehen“.

Auf unsere Zeit bezogen kann das Hörensagen als Tradition interpretiert werden. Viele Christen kennen Gott vom Hörensagen, mit anderen Worten: die Tradition ist ihnen wichtig. Taufe, Konfirmation, Trauung, Beerdigung mit Glockengeläut, an Weihnachten in die Kirche gehen – alles dient der Stimmung zu bestimmten Anlässen. Aber daß Gott lebt, daß er der große Bewegter ist, daß ohne ihn nichts existiert, daß ohne Gott der Mensch nicht einen einzigen Atemzug tun kann, das wird nicht in letzter Konsequenz geglaubt. Denn wenn das geschähe, müßten ja die Ansichten geändert, das ganze Leben umgestellt werden.

Wenn du im Hörensagen stecken bleibst, hast du viele Fragen, es fällt dir auch leicht, Gott anzuklagen. Du würdest es, wärest du Gott, anders und viel besser machen. In Syrien würden keine Bomben mehr fallen, in Afghanistan keine Anschläge verübt, in Australien würden die Buschbrände aufhören und weltweit die Überschwemmungen. Erdbeben und Vulkanausbrüche träten nicht mehr auf. Ja, du würdest es anders machen, wärest du Gott.

Aber in deinem Haus bekommst du es nicht hin, daß deine Kinder miteinander sprechen, dein Ehepartner ist dir fremd geworden und den Nachbarn kannst du sowieso nicht ausstehen. Manchmal ertappst du dich, welche bösen Gedanken du hast und bisweilen erschrickst du darüber. Soviel zu der Anklage an die Adresse Gottes.

Gott vom Hörensagen kennen reicht zu einem gottseligen Leben nicht. Das ist noch nicht die wahre Gotteserkenntnis. Es ist besser als nichts, besser als Atheismus, aber es ist noch nicht Schau Gottes. Sein Kind zum Konfirmandenunterricht schicken und Weihnachten in die Kirche gehen ist das, was Paulus gegenüber Timotheus beklagt: „Sie haben den Schein der Frömmigkeit, aber deren Kraft verleugnen sie“ (2.Tim. 3,5).

Hiob wurde der Schau Gottes gewürdigt. Er hat ja auch nicht nachgelassen, Gott zu suchen. Er hat zwar Gott vom Hörensagen gekannt, aber er ist gleichsam nicht Traditionschrist geblieben. Er hat um und mit Gott gerungen. Sodan hat er in der Tiefe seines Elends eine besondere Gotteserfahrung gemacht.

Auch das gibt es bis auf den heutigen Tag. Manch einer hat die Größe und die Liebe Gottes erst im Leid begriffen. Ich denke an eine Frau, deren Mann plötzlich gestorben ist. Das hat sie in eine tiefe Krise gestürzt. Bis zu dem Zeitpunkt war sie eine Christin der Tradition, fortan aber wurde sie von tiefen und schweren Fragen bewegt. Jahre später sagte sie: Wäre mein Mann nicht plötzlich gestorben, ich hätte nicht zu diesem tiefen Glauben gefunden.

In der Not erfährt der Mensch Gott anders als in guten Tagen. Es kommt zu einer tieferen Schau des Lebens und Gottes. Das Antlitz Gottes leuchtet auf. Das gereicht zum Trost und zur Stärkung.

Die Schau Gottes macht staunen, aber ebenso macht sie demütig. Sündenerkenntnis und Sündenbekenntnis verschmelzen zu einer Einheit. Hiob tat Buße und sprach sich schuldig. So geht es auch dem modernen Menschen, der Gott anklagt und ihn ob der Zustände in dieser Welt schuldig spricht. Wenn er aber Gott in seiner Größe begreift, wird er auch nicht anders können, als Buße tun.

Gott hatte Hiob auf die Zusammenhänge in der Natur hingewiesen Sie sind ein Spiegelbild für das Walten und die Größe Gottes. Du kleiner Mensch redest unweise und hinterfragst Dinge, die dir zu hoch sind.

Doch Gott will mit uns einen Schritt weitergehen. Wir sollen zur Umkehr finden. Wir sollen dereinst Gott schauen in seiner Heiligkeit und Hoheit. Dann werden alle unsere Fragen beantwortet.

Freilich empfinden wir unser Schicksal bisweilen als unbegreifliches Rätsel. Wir werden auch in diesem neuen Jahr viele Fragen haben. Wir dürfen Gott mit ihnen belagern. Er hält das aus – und bleibt uns trotzdem in Liebe zugewandt. Seine Weisheit ist auch in den Unbegreiflichkeiten enthalten. Gott hat einen anderen Horizont als der Mensch. Seine Absicht ist, den Menschen in seinem Menschsein wiederherzustellen. Dafür ist er selbst sogar Mensch geworden. In Jesus Christus erfahren wir die tiefste Gottesschau. Das soll reichen. Das ist genug.

Am Ende werden wir nicht anders als wie der Psalmbeter sprechen:

„Wenn ich nur dich habe, so frage ich nicht nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil“ (Ps. 73, 25f).

Amen.